

Esoterik und Parawissenschaften

LEXIKA

- 05-2-395** **Das Lexikon der Wunder** : unerklärte Phänomene von Auferstehung bis Zwerg / Werner Fuld. - Frankfurt am Main : Eichborn, 2003. - 291 S. ; 23 cm. - ISBN 3-8218-1617-1 : EUR 19.90
[7547]

Werner Fuld (Jahrgang 1947) ist Literaturhistoriker und freischaffender Autor. Er verfaßte Biographien über Niccolò Paganini (2003), Wilhelm Raabe (1993) und Walter Benjamin (1979), stellte Paarbeziehungen von mehr oder weniger Prominenten dar (Marlene Dietrich und Erich Maria Remarque 2001, Ernst Toller und Christiane Grauhoff 1996), kompilierte ein Lexikon der (Geschichts-)Fälschungen (1999) und eines der letzten Worte (2000). Zu seinem Oeuvre zählen auch eigene Erzählungen (1994) und Sammlungen wahrer und falscher Anekdoten (1994/1995).¹ Aufsehen erregte Fuld 2004 mit der harschen Polemik **Die Bildungslüge**, in der er das System der deutschen Schulbildung zugunsten einer ausschließlich auf die Anforderungen der Lebenspraxis bezogenen Ausbildung abgeschafft wissen möchte.² Das hier anzuzeigende **Lexikon der Wunder** ist ein Jahr vor der **Bildungslüge** erschienen und zeigt noch keine gravierenden kulturkritischen Züge, es sei denn, der Leser betrachte den impliziten Nachweis als solchen, daß das Unglaubliche und Unvorstellbare schon immer Teil unseres kulturellen Erbes gewesen ist. Das ist allerdings keine besonders überraschende These. „Dies ist ein Kompendium dessen, was Menschen glauben“, beginnt das Vorwort (S. 7). „Die katholische Kirche hält noch heute an der Echtheit ihrer Wunder fest, obwohl die Naturwissenschaften sie als natürliche Phänomene oder Täuschungen deuten können“ (S. 8 - 9). Aber der Autor sieht die jahrhundertlang unangetastete Zuständigkeit der Kirche für das Unerklärliche heute an den Rand gedrängt; die Aufklärung und, als die Rückseite der Medaille, der Okkultismus entzogen der Kirche das Wundermonopol und demokratisierten es. Fuld enthält sich, indem er Geschichten von Wundern referiert, der Stellungnahme. Er unterdrückt mit wenigen Ausnahmen jeden ironischen Schlenker und hat nicht umsonst den Toyota-Werbespruch „Nichts ist unmöglich“ unter die Motti seines Buches aufgenommen. Wenn ein Wunder rational erklärt werden kann, wie etwa das der *rechnenden Pferde*, zeigt er sich allerdings befriedigt: Das einzige Wunder sei einmal mehr die Ahnungslosigkeit der Experten (S. 198). Irgendwann allerdings

¹ Für die Bibliographie Werner Fulds darf auf den **KVK** verwiesen werden.

² **Die Bildungslüge** : warum wir weniger wissen und mehr verstehen müssen / Werner Fuld. - Frankfurt am Main : Argon Verlag, 2004. - Der Rezensent bedauert, sich an dieser Stelle mit dem Band nicht auseinandersetzen zu können, und verweist auf die kritischen Stellungnahmen in: **Neue Zürcher Zeitung**. - 2004-04-07 und in: **Süddeutsche Zeitung**. - 2004-03-22.

wendet sich der Skeptizismus gegen die eigene Skepsis, und es entstehen zunächst verblüffende, inhaltlich schwer auflösbare Dicta wie „Die Intuition, oft auch Geistesblitz genannt, hat ... einen traurigen Niedergang erfahren; man nennt das, was man dafür hält, ein ‚Bauchgefühl‘ und darf sich folglich nicht wundern, wenn es trügt“ (S. 55). Seine Stellung zum Thema wird durch ein Goethewort ausgedrückt, das er gleich zweimal zitiert, im Vorwort (S. 10) und als eines der Motti seines Buches: „Das Wunderbare, ja das Unmögliche, erzählt und wieder erzählt, nimmt endlich vollkommen die Stelle des Wirklichen, des Alltäglichen ein.“³ Damit befinden wir uns auf dem Gebiet der Erzählpsychologie; und in der Tat wird man am besten tun, die hier zusammengetragenen Wunder, die tatsächlich ja *Wundergeschichten* sind, unter diesem Gesichtspunkt ins Auge zu fassen. Hergestellt wird ein morphologischer Zusammenhang und möglicherweise darüber hinaus eine Entwicklungsfolge zwischen der Sage einerseits, dem zur allgemeinen Erzählung gewordenen individuellen und subjektiven Erlebnisbericht jemandes, der eine Erfahrung gemacht hat, die mit der alltäglichen Realität nicht in Einklang steht und mit der zumeist ein Sichtbarwerden, ein Eingriff des Numinosen verbunden ist. Hier ist der Erzähler selbst die Autorität, die für die Wahrheit der Erzählung bürgt. Am anderen Ende unseres Kontinuums finden sich die dogmatisch verfestigten, quasi kanonisierten Wunder – sei es, weil sie Teil der religiösen Glaubenskunde sind, sei es, weil sie die Alltäglichkeit übersteigen als „Wunder der Natur“. Ihre Wahrheit hat nicht der Erzähler zu verantworten, sondern die Überlieferung.

Es leuchtet ein, daß Art und Bedeutung der Quellen unter dieser Perspektive wichtig werden. Fuld hat seine Quellen jeder Wundergeschichte notiert. Das ergibt folgendes Bild: Für 203 Texte sind 86 Quellen benutzt worden, der Autor entnahm jeder Quelle im Durchschnitt 2,4 Geschichten. Davon stammt knapp die Hälfte (47,9 %) aus sechs Quellenschriften, denen jeweils zehn Texte oder mehr entnommen wurden. Die andere Hälfte des Materials ist aus den übrigen 80 Quellen kompiliert, durchschnittlich nicht viel mehr als eine Geschichte pro Quelle. Die am stärksten ausgewerteten Fundgruben gehören zu zwei verschiedenen Gruppen: Die großen Sammlungen von Erzählungen aus dem Bereich des Übersinnlichen, von Geistern und Gespenstern (Nielsen, Haining, Hausdorf, Brooks)⁴ einerseits, Tageszeitungen andererseits.⁵

³ *Italienische Reise, zweiter römischer Aufenthalt*: Philipp Neri, der humoristische Heilige (WA I,32, S. 198; Nachw. fehlt bei Fuld).

⁴ **Das große Geheimnis** / Enno Nielsen [d.i. Wilhelm Langewiesche]. - Ebenhausen bei München : Langewiesche-Brandt, 1923; benutzt wurde die zweibändige Taschenausgabe: **Die Hexe von Endor** : der Spuk im Grabgewölbe. - München : Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1978. - (Dtv ; 1335 und 1343).

Das große Gespensterlexikon / Peter Haining. - 1. Aufl. - Düsseldorf : ECON, 1983 (im **KVK** sechs Ausgaben bis 1997).

Die Geister Großbritanniens / John A. Brooks. - Freiburg im Breisgau : Eulen-Verlag, 1995 (im **KVK** drei Auflagen).

Das Jahrhundert der Rätsel und Phänomene / Hartwig Hausdorf. - München : Droemer-Knaur, 1999 (Im **KVK** mehrere weitere Ausgaben).

Im übrigen scheint es für die Auswertung keine inhaltlichen oder zeitlichen Grenzen gegeben zu haben. Fuld zitiert ein fliegendes Blatt von 1562 (*Mellingen*) und ein Dutzend deutsche Zeitungen und Publikumszeitschriften (*Zeit, Bild, Spiegel, Abendzeitung, Tagesspiegel*) bis zum Jahre 2002; Sammlungen okkulten Vorkommnisse und „wunderbarer“ Erscheinungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts und kirchliche Literatur zu Wundern und Heiligsprechungen seit seiner Mitte.

Der Autor ist Literaturwissenschaftler. Ein gutes Dutzend Quellen stammt aus diesem Bereich: Aufzeichnungen von und über Humboldt, Kant, Brentano, Kerner, Varnhagen v. Ense, Goethe, Victor Hugo, Samuel Pepys. Bezug genommen wird ausschließlich auf deutsche Werke und Übersetzungen ins Deutsche – eine der wenigen Ausnahmen ist ein Bericht der Moskauer „Gesellschaft der Naturfreunde“ über das in ihrem Naturalienkabinett ausgestellte Huhn mit Menschenantlitz von 1815 in Russisch (S. 175). Kulturhistorisch interessierte Leser können manche Zimelie entdecken, beispielsweise das Gutachten Justus von Liebig zur Beurteilung der Selbstverbrennung des menschlichen Körpers, Heidelberg 1850 (*Selbstentzündung*, S. 230 - 232). Auch Goethe hat sein Teil beigetragen. Zunächst unter dem Stichwort *Eckermann* eine längere Gesprächspassage mit dem Tenor „Wir alle wandeln in Geheimnissen“ (7. Okt. 1827; S. 52); sodann die bekannte Darstellung des mit dem Zweiten Gesicht begabten – oder geschlagenen – mütterlichen Großvaters Johann Wolfgang Textor (S. 90 - 91). Die ausführliche Episode jedoch, die eine gespenstische Begegnung Goethes mit Johann Friedrich Rochlitz zum Thema hat, und die nach Nathalie von Eschstruth wiedergegeben sein soll, ist gewiß eine Fabel (S. 93 - 96). Flodoard von Biedermann kennt sie nicht.⁶ Daß der auf Etikette bedachte Goethe den zwanzig Jahre jüngeren Musikschriftsteller und weimarischen Hofrat zudem geduzt haben soll, wie unsere Erzählung glauben machen will, ist auch im Hinblick auf den höchst formellen gleichzeitigen Briefwechsel auszuschließen.

Das Alphabet, das Personen- und Ortsnamen sowie Stichwörter ineinander ordnet, wird man nicht allzu sorgfältig auf seine Brauchbarkeit prüfen wollen. Da steht Obsoletes neben Ubiquitärem, beides gleich unbrauchbar für die Sachrecherche. Das Buch ist eines zum Schmökern, nicht zum Nachschlagen. Da ist es denn ohne Belang, wenn Elvis Presley zweimal vorkommt, unter dem Vor- und dem Nachnamen (S. 59 und 203).

Manche Geschichten haben eine lange Tradition, etwa die vom Blutregen (S. 206), der bei Homer erwähnt wird, von allen antiken Völkern als Prodigium aufgefaßt wurde und dessen Überlieferung in Deutschland bis 640 zurückreicht.⁷ Unter der Vielzahl der Inhalte findet sich andererseits auch das „Grundmodell“ der Geschichte vom verschwundenen Anhalter (S. 113), die zu

⁵ *Süddeutsche Zeitung* (Jahrgänge 1999 - 2002); *Frankfurter Allgemeine* (Jahrgänge 1998 - 2002).

⁶ Vgl. *Goethes Gespräche*. - Gesamtausg. - 2., durchges. und stark verm. Aufl. / neu hrsg. von Flodoard Frhr. von Biedermann ... - Leipzig : Biedermann. - 1 (1909) - 5 (1911).

⁷ Vgl. *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens* / hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli. - Berlin [u.a.]. - Bd 1 (1927), Sp. 1445 - 1447.

den modernen „Zeitungssagen“ gehört und als die meistverbreitete Spukgeschichte unserer Zeit gilt.⁸ Ganz aktuell schließlich die Geschichte des populären Fernseh-Schauspielers Günter Strack, der sich nach seinem Tode 1999 bei seiner Witwe durch Betätigung der Lichtschalter bemerkbar machte: „Unser Hausmeister sagt dann immer: Na so was, der Chef ist wieder da“ (S. 246).

Wenn ein Marsmensch das amerikanische Verteidigungsministerium verklagt, so ist das eher ein Einzelfall (S. 154); aber der Fluch des Pharao (S. 178) oder die unerklärliche Selbstentzündung eines Menschen (S. 230) sind Erzählungen, die uns häufiger begegnen. Man vergleiche die Berichte über unerklärliche Verbrennungen bei Charles Fort, der die von ihm zusammengetragenen Phänomene als „Geschichten“ bezeichnet wissen möchte, womit er ihre sprachliche Manipulation im Hinblick auf ein wissenschaftliches Weltbild meint.⁹ Die Bücher Charles Forts sind angefüllt mit *Wundern*, wie Fuld sie mitteilt; aber eingebunden in das eigenwillige Weltbild eines Querdenkers. Während die Geschichten Fuldts ihrerseits Geschichte haben, eine Überlieferung vorweisen können, sind diejenigen Forts bei aller thematischen Ähnlichkeit nur das Rohmaterial für jene: Sagen in statu nascendi.

Geschmäcklerisch aufbereitet serviert der Autor allemal Wunder aus dem kirchlichen Bereich wie das Geheimnis von Fatima (S. 70 - 78) oder die Erscheinung der Jungfrau Maria in der Astgabel einer Sibirischen Ulme in Manhattan nach dem 11. September 2001. Aber nicht nur die Katholiken, auch die Protestanten werden bedient: „Die Beschäftigung mit irdischen Wundern ist tatsächlich kein genuin katholisches Phänomen, da diese Glaubensgemeinschaft über ein genügend großes Reservoir eigener Wunder verfügt und bis heute der irdischen Konkurrenz reserviert begegnet. Die protestantische Variante scheint heute völlig verdrängt zu haben, dass Luther der Meinung war, Gott weise den Gläubigen durch Wunder den Weg, wenn sie sich zu sehr vom Heilsplan entfernen, und gerade deshalb als Protestant an der populären Verbreitung solcher Geschichten interessiert war, die im 18. Jahrhundert durch die Wunder der Naturwissenschaft ersetzt wurden. Seither sind es nun besonders Naturwissenschaftler, die als hinzugezogene Experten auf angebliche Wunder hereinfallen“ (S. 188 - 189).

Im Gedächtnis bleibt dem Leser, nach sorgfältiger und erheiternder Lektüre, jener Engel, für dessen Existenz der Schriftsteller Arthur Koestler lebenslang Beweise sammelte: der nur mit den Schicksalen von Büchern beschäftigte Bücherengel. Fuld präsentiert die Anekdote unter dem Stichwort *Zufall* (S. 288). Sein Buch läßt diese Zuordnung fraglich erscheinen.

Willi Höfig

QUELLE

⁸ Vgl. *Die Ratte in der Pizza und andere moderne Sagen und Großstadtmythen* / Bengt af Klintberg. - 2. Aufl. - Kiel, 1990, S. 37 - 39 (mit Lit.).

⁹ Vgl. *Wilde Talente* / Charles Fort. - Frankfurt am Main, 1998, S. 98 - 99. - Die amerikanische Originalausgabe erschien 1932 unter dem Titel *Wild talents*. - Dazu: *Charles Forts verdammtes Universum* / Peter Haffner. // In: NZZ-Folio. - Okt. 1996, S. 81.

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>